

# «Es gibt wohl keinen emotionaleren Beruf als den des Bestatters»

Eigentlich wollte Daniel Lochbrunner Polizist werden, doch heute kann er sich keinen vielseitigeren und schöneren Beruf vorstellen als den des Bestatters. Manche Schicksale bringen ihn auch nach 20 Jahren Erfahrung an seine Grenzen. Am schwierigsten wird seine Arbeit dann, wenn der Verstorbene nichts geregelt hat und die Hinterbliebenen sich nicht einigen können.

Interview: Mathias Morgenthaler

mathias.morgenthaler@espacemedia.ch

**Herr Lochbrunner, das muss belastend sein: Als Bestatter haben Sie ausnahmslos unglückliche Kunden.**

DANIEL LOCHBRUNNER: Sie haben Recht, die Kunden sind tatsächlich unglücklich, wenn sie mit mir Kontakt aufnehmen. Entscheidend ist für mich, wie ich sie durch diese schwierige Phase begleiten kann. Wenn es mir gelingt, ihnen beizustehen und manches zu erleichtern, dann sind sie am Ende zwar nicht glücklich, aber sehr dankbar. So gesehen gibt es wohl kaum einen emotionaleren Beruf als den des Bestatters. Ich gehe mit meinen Kunden durch ein Wechselbad der Gefühle und erhalte nach Abschluss der Zusammenarbeit oft sehr herzliche Dankesschreiben.

**Können Sie sich emotional überhaupt auf die Geschichten einlassen, die Ihnen Hinterbliebene erzählen?**

Wer diesen Beruf mit Engagement und echter Einfühlbarkeit ausübt, erlebt immer wieder Situationen, die ihn durchschütteln. Wenn Eltern, die durch Suizid oder Unfall ein Kind verloren haben, fassungslos bei mir sitzen, dann komme auch ich an meine Grenzen. Manchmal sitze ich dann wortlos mit der Trauerfamilie am Tisch und wir weinen alle. Natürlich ist das nicht die Regel, aber die Geschichten gehen mir nahe, nicht nur bei jungen Menschen. Letzte Woche starb eine Frau im Altersheim und ich versuchte vergeblich, ihrem dementen Ehemann zu erklären, was passiert ist und was wir machen. Drei Tage später ist ihr der Mann nachgestorben.

**Gibt es Momente, in denen Sie überfordert sind von den Emotionen Ihrer Kunden?**

Ja, das kommt vor, denn wir sind meistens die erste Anlaufstelle, noch vor dem Pfarrer. Manchmal erfahren Menschen von der Polizei, dass ein Familienmitglied nie mehr nach Hause kommen wird, und dann kontaktieren sie als erstes den Bestatter. Da kann man nicht in jedem Fall ein Beratungsgespräch durchführen nach Schema F. Immer wieder kommt es vor, dass Betroffene im ersten Moment sehr gefasst reagieren und dann mitten in der Besprechung von den Emotionen überwältigt werden. Vor kurzem war ich bei einer Frau, deren Mann bei Arbeiten im Wald von einer Tanne erschlagen worden war. Er musste von der Rega ausgeflogen werden, wies schwere Verletzungen auf. Die Frau wollte unbedingt alles mit mir besprechen, aber während des Gesprächs wurde klar, dass es für sie das Wichtigste war, ihren Mann zu sehen. Also legten wir alles andere beiseite, ich kümmerte mich darum, das Gesicht des Verstorbenen zu rekonstruieren und ihm seine persönliche Kleidung anzuzie-



**Daniel Lochbrunner: «Der Tod hat für mich seinen Schrecken verloren.»**

hen. Nachdem die Frau sich so von ihm hatte verabschieden können, verlief das Trauergespräch gelöster.

**Ist das üblich, dass die Hinterbliebenen sich Zeit nehmen wollen für den Abschied vom Toten?**

Es gibt da grosse Unterschiede zwischen Stadt und Land. In ländlichen Gebieten leben die Menschen näher bei der Natur, sie sind mit dem Kreislauf des Lebens vertraut. Entsprechend beziehen sie den Tod in ihr Leben mit ein, etwa indem sie den Verstorbenen noch ein, zwei Tage bei sich zu Hause haben oder ihn aufbahnen. In der Stadt geht der Trend eher in Richtung Entsorgungspolitik. Manchmal habe ich das Gefühl, es könne den Leuten gar nicht schnell genug gehen mit der Überführung ins Krematorium, weil der Verstorbene sie unangenehm an die eigene Vergänglichkeit erinnert. Oft ist es auch schwierig, überhaupt einen Termin für Beisetzung und Bestattung zu finden. Manche finden keinen Termin, um einem Elternteil das letzte Geleit zu geben. Das kann ich nicht nachvollziehen. Ich habe meinen Eltern so viel zu verdanken – ich würde alles fallen lassen, um für sie da zu sein.

**Kommt es auch vor, dass sich Ihre Kunden streiten in den Tagen nach dem Verlust?**

O ja, manchmal geht das wenige Stunden nach dem Tod des Angehörigen los. Da brechen alte Wunden auf, und wenn der Verstorbene selber nichts geregelt hat, gibt es sofort Differenzen und Machtkämpfe – um die Bestattungsart, um die Abdankung, und natürlich um Geld. Manchmal wird den Hinterbliebenen mit einem Schlag bewusst, dass durch den Tod ihre eigene Existenz gefährdet ist – etwa wenn jemand 25 Jahre in einer Partnerschaft gelebt hat, diese aber nicht rechtlich legitimiert hat. Da stehen dann plötzlich die Kinder aus erster Ehe auf der Matte, die kaum noch Kontakt mit dem Verstorbenen hatten, und erheben Anspruch auf Firma, Haus

und Geld. Deshalb ist es so wichtig, das frühzeitig zu diskutieren und schriftlich festzuhalten. Sterbevorsorge ist eine elementare Art, über den eigenen Tod hinaus Verantwortung zu übernehmen gegenüber seinen Nächsten.

**Sie haben Landwirt gelernt und wurden mit 22 Jahren Bestatter. Ich nehme nicht an, dass das Ihr Traumberuf war. Was hat Sie zum Wechsel veranlasst?**

Ich wollte Polizist werden nach der Rekrutenschule, wurde aber wegen meiner Französisch-Schwäche um ein Jahr vertröstet. Um die Zeit zu überbrücken, arbeitete ich als Chauffeur für ein Bestattungsinstitut. Bald hatte der Chef den Eindruck, ich würde mich eignen für den Beruf des Bestatters. Nach 10 Jahren wechselte ich dann zum Rettungsdienst, und machte mich sechs weitere Jahre später als Bestatter selbständig. Ich mag die Vielseitigkeit meines Berufs: Ein Bestatter ist Seelsorger, Floristiker, Dichter, Trauerredner, Bürolist, Projektmanager – die Arbeit mit Sarg und Bestattungswagen macht den kleinsten Teil unserer Arbeitszeit aus. In meinem Fall kommt noch die Arbeit als Rekonstruktion des äusseren Erscheinungsbildes bei Verstorbenen, die entstellt sind, und bei Bedarf auch die Einbalsamierung für Auslandüberführungen.

**Wie wird man Thanatologe?**

Ich habe eine berufsbegleitende Ausbildung in Deutschland, Irland und England absolviert. Da ich im Moment in der Schweiz der einzige praktizierende Thanatologe bin, biete ich diese Arbeiten freischaffend auch für meine Berufskollegen an. Es ist gut belegt, dass die visuelle Abschiednahme ein wichtiger Grundstein für die Akzeptanz und Verarbeitung des Todes ist. Ich weiss von Hinterbliebenen, die sich noch zehn oder 20 Jahre nach dem Verlust eines Menschen mit der Frage quälen, ob er wirklich in diesem Sarg gelegen hat und tot ist.

**Haben Sie etwas Grundlegendes über das Leben oder den Tod gelernt in den letzten 20 Jahren?**

Der Tod hat für mich seinen Schrecken verloren. Ich habe heute keine Angst mehr vor dem Tod – höchstens vor qualvollem Sterben. Dass ich diesem letzten Geheimnis ruhig entgegensehen kann, gibt mir ein wohliges Gefühl. Im Gegensatz zu manchen Kollegen bin ich aber nicht von Sterben und Tod besessen. Ich bin ein fröhlicher Mensch, Mitglied im Jodlerklub und früher in einer Guggenmusik.

**Information und Kontakt:**

info@lochbrunner-bestattungen.ch  
www.lochbrunner-bestattungen.ch